

Abg. Koch (Soz.) berichtet über die Aus-

schußverhandlungen. Reichsminister Dr. Koch: Ich will mein Amt sachlich und ohne Voreingenommenheit ausüben. Durch eine Reihe von Gesetzen müssen die Zustände den heutigen Anforderungen angepaßt werden. Auf die Dauer hängt das Volk nur dem nach, der ihm die Ordnung bringt. Unser Volk ist seelisch noch nicht gesundet, deshalb darf man noch nicht Verfassungskämpfe bringen. Mit dem Reichswehrminister bin ich der Überzeugung, daß es an der Zeit ist, die Hütung der öffentlichen Ordnung allmählich aus den Händen des Militärs in die der bürgerlichen Polizei zu überführen. Zunächst soll eine Wasserpolizei geschaffen werden, sowie eine Kriminalpolizei, die über die Grenzen der Gliedstaaten hinüberreicht. Der Weg zum Einheitsstaat ist frei. Die Entwicklung kann ruhig und ohne Verletzung der Rechte der Länder vor sich gehen, aber das Reich kann verlangen, daß grundsätzliche Fragen des Reiches behandelt werden. Die Ausführung muß immer bei den Ländern liegen. Die Bestimmungen der Verfassung bezüglich der Schulfragen werden berücksichtigt und durchgeführt werden. Die Jugendwohlfahrt soll gefördert werden, vor allem in den Großstädten. Das Kommunalisierungsgesetz ist in Arbeit. Fast zwei Drittel der aus Elsaß-Lothringen ausgewiesenen müssen untergebracht werden. Dazu kommt die Sorge für die Landsleute aus den besetzten Gebieten, denen Lebensmittel zugeführt werden müssen. Ein Gesetz gegen den Alkoholismus ist in Arbeit. Ein Auswanderungsgesetz soll unsere Auswanderer draußen richtig leiten und vor Ausbeutung schützen. In diesem Winter wird sich das Schicksal unseres Volkes entscheiden. Auf Jahre hinaus ist bei uns keine Regierung ohne Arbeiter möglich, aber auch keine Regierung nur aus Arbeitern.

Abg. Dr. Braun-Franken (Soz.): Das Reichsministerium des Innern muß sich für die Wissenschaft einsehen. Schulen und Universitäten müssen auf das Reich übernommen werden. Das Kommunalisierungsgesetz muß schleunigst kommen.

Abg. Jettler (Zentr.) tritt für vermehrte Tätigkeit auf dem Gebiete der Jugendpflege ein.

Abg. Ruffschke (Dem.): Bis die staatliche Filmzensur kommt, muß die Filmindustrie selbst Zensur üben. Die Jugend muß auch mit der Wirtschaftspolitik und der äußeren Politik bekannt gemacht werden, besonders in den Fortbildungsschulen.

Abg. Dr. von Delbrück (D.-N.): Die Frage der Kriegsschadigungen und Liquidationschäden muß beschleunigt werden.

Reichsminister Dr. Koch: Ich gebe zu, daß bei der Jugendpflege nicht zu viel zentralisiert werden darf. In den meisten Städten ist der Neubau von Kinosaal schon jetzt verboten.

Abg. Weiermann (Dsch. Vp.): Das Ministerium des Innern soll ein Ordnungsministerium sein. Wie steht es mit der Tätigkeit der Arbeiter- und Soldatenräte, die gegen den Willen der Behörden tätig sind? Sollte das Näheres sich weiter erhalten, so müßte man auch Bürger- und Bauernräte einrichten. Wir werden hoffentlich eine Reichsschulgesetz erhalten, ein Reichsschulgesetz und ein Reichsschulamt. Wir fordern mehr Fürsorge für die Kriegergräber. Dem Minister danken wir, daß er in das Wespennest der Schund- und Schmutzliteratur und der Kinosaal hineingegriffen hat.

Das Haus verlegt sich.

Sächsische Volkshammer.

Dresden, 16. Okt. Den ersten Beratungsgegenstand bildet die Gewährung einer Beschaffungsbeihilfe an Beamte usw. Abg. Jellisch (Soz.) berichtet: Der Ausschuß sei dahin übereingekommen, sich trotz aller Bedenken an die Reichsvorlage halten zu müssen, da Sachien durch das Vorgehen des Reiches in eine Zwangslage geraten wäre. Der Ausschuß beantragte, den verheirateten Beamten 1000 Mark und den ledigen über 21 Jahren 600 Mark zu bewilligen. Die ledigen unter 21 Jahre sollen 300 Mark erhalten. Um die Kirche- und Schulgemeinden in den Stand zu setzen, Beschaffungsbeihilfen nach den gleichen Grundätzen auch den Geistlichen und Lehrern zu zahlen, sollen Kultus- und Finanzministerium ermächtigt werden, ihnen in dem erforderlichen Umfang Staatsbeihilfen zur Verfügung zu stellen. Den staatlichen Arbeitern und Lohnangehörigen sind gleichzeitig Beschaffungsbeihilfen in der gleichen Höhe zu gewähren. Die Deckungsfrage sei noch nicht gelöst und niemand wisse, woher die weit über 100 Millionen Mark herkommen sollen. (Hört, hört!) Zum Schluß beantragt er für den Ausschuß, nachdrücklich Verwahrung dagegen einzulegen, daß sich das Reich vor Abgabe der grundlegenden Zusicherungen wieder mit den Regierungen der Länder noch mit den Organisationen der Gemeinden in Verbindung gesetzt hat.

Finanzminister Ruffschke: Die Regierung hat volles Verständnis für die Notlage der Beamten und Staatsarbeiter, aber sie ist sich fernher klar darüber, daß diese Form der Hilfe nur geeignet ist, wirtschaftlich verberlich zu wirken. Damit komme ich zur Deckungsfrage. Unsere Staatskassen sind belassen sich am 13. Oktober 1919 auf 928 1/2 Millionen Mark. Die schwebenden Schulden beziffern sich am gleichen Tage auf 428 Millionen. Das ist also eine

Gesamtsschuld von 1 Milliarde 356 1/2 Millionen Mark.

Dem Staat standen Ende August an Anleihen noch 277 1/2 Millionen Mark zur Verfügung. Das erscheint ein Trost, ist aber keine. Lassen Sie diese Zahlen auf sich wirken und bedenken Sie ferner, daß das Rückgrat unserer Finanzen, die Einkommensteuer und die Eisenbahn, an das Reich übergehen. Obgleich die Dinge trüb aussehen, halte ich die Lage nicht für hoffnungslos. Ich habe die tiefste Heberzeugung, daß wir wieder vorwärts und aufwärts kommen werden. Das Reich muß mehr Rücksichten als bisher auf die Einzelstaaten nehmen und größte Sparamkeit in allen Dienststellen Maß greifen.

Abg. Ruffschke begründet hierauf einen Antrag der Minderheit des Ausschusses, den Beamten mit einem Gesamteinkommen bis 9000 Mark eine erhöhte Teuerungszulage, gestaffelt nach dem Einkommen, zu gewähren. Er verlangt Anpassung der Gehälter und Löhne an die Verhältnisse. Die Beschlüsse des Ausschusses in bezug auf die Beschaffungsbeihilfe mit Ausnahme derjenigen auf laufende Teuerungszulagen wäre für seine Partei unannehmbar.

Abg. Lehning (D.-N.) begründet einen von ihm im Ausschuß eingebrachten Antrag, der in Anerkennung der wirtschaftlichen Not der Staatsarbeiter eine den gegenwärtigen Teuerungszulagen entsprechende Wohnvermehrung fordert.

Abg. Koch (Dem.): Die Deckungsfrage sei äußerst wichtig und er hätte den Eindruck gewonnen, daß wir im Staatshaushaltplan größte Sparamkeit walten lassen müßten. An Hand von Veröffentlichungen aus dem Jahresbericht der Gewerbeaufsichtsbeamten weist er nach, daß die Beamten und Staatsarbeiter gegenüber den Arbeitern in der Privatindustrie in der Höhe des Einkommens immer im Nachteil gewesen sind. Weiter begrüßt er die Verdoppelung der laufenden Teuerungszulagen der Rubeführer und Hinterbliebenen.

Abg. Dr. Kaiser (Dsch. Vp.) wendet sich dagegen, daß Beamte und Arbeiter nicht unterschiedlich behandelt werden sind, wobei er für eine organische Entwicklung der Löhne eintritt. Die Konsequenzen, die die Beschlüsse nach sich ziehen, seien nicht abzusehen. Schwere Herzen würde seine Partei den Beamten Beschaffungsbeihilfen bewilligen, der Beihilfe an die Arbeiter aber nicht zustimmen.

Abg. Wirth (Soz.): Die Vorlage sei nicht vom politischen Moment diktiert, sondern die Beihilfe an Beamte und Arbeiter sei eine Notwendigkeit. Wenn die Arbeitsleistungen namentlich in den Eisenbahnwerkstätten zurückgegangen wären, so liege dies nicht an den Arbeitern, sondern am Arbeitsmangel.

Nach dem Schlußwort des Abg. Jellisch und persönlichen Bemerkungen der Abg. Lehning (D.-N.) und Wirth (Soz.) wird die Vorlage in der Fassung des Ausschusses gegen die Stimmen der Unabhängigen angenommen. Die Ministeranträge der Deutschnationalen und Unabhängigen werden abgelehnt. Die Protestentscheidung gegen das Reich wird einstimmig angenommen.

Den anderen Punkt der Tagesordnung bildet die Fortsetzung der Aussprache über die Aufhebung der Schutzhaft und des Verlagerungsstandes sowie die Regierungserklärung.

Minister Hellig wendet sich gegen die von deutschnationalen Abg. Hofmann gemachten Ausführungen über die Schuld an den gegenwärtigen Verhältnissen, die der Minister den Rechtsparieren und der alten Regierung gibt. Das große wirtschaftliche Elend sei die Folge des Krieges und seiner Nachwirkungen. Auf den vom Abg. Hofmann erhobenen Vorwurf, die Regierung sei gleichgültig gegen Genußsucht und Sittenlosigkeit des Volkes, müsse er die Erklärung abgeben, daß die Regierung den seelischen Erkrankungen des Volkes nicht gleichgültig gegenüberstehe, aber Mittel und Wirkungen seien begrenzt.

Zustizminister Dr. Darnisch verteidigt sich gegen die ihm vom Abg. Fleißner gemachten Anschuldigungen und geht in Breite auf die Ausweisung des Kommunisten Feder und auf die Verhältnisse auf dem Königstein ein. Alle dort untergebrachten Gefangenen wären, abgesehen von der Freiheitsberaubung, mit den dortigen Verhältnissen zufrieden gewesen.

Abg. Dr. Kaiser (Dsch. Vp.): Die bis jetzt getriebene Politik habe seinen Beifall nicht gefunden, da die Regierung mehr Parteiaus-schluß gesehen sei. Zur Regierungsumbildung spricht er die Hoffnung aus, daß das zwischen Sozialdemokraten und Demokraten geschlossene Einverständnis nicht nur eine wirtschaftliche, sondern auch eine Arbeitssache würde. Im Lande herrschten gewisse Bedenken über die Art des Eintritts in die Regierung. Seine Partei habe die alte Regierung unterstützt und werde diese nach Eintritt der Demokraten auch weiterhin unterstützen.

Präsident Frickhoff gibt bekannt, daß von 10 Mitgliedern der Antrag auf Schluß der Debatte eingegangen sei.

Abg. Ruffschke (Unabh.) empfindet es als eine Vergewaltigung seiner Partei, bei einer so wichtigen Debatte das Wort abzuschneiden.

Der Antrag findet gegen 16 Stimmen, darunter auch 3 Demokraten, Annahme. Nach einem nahezu einstimmigen Schlußwort des Abg. Fleißner (Unabh.), in dem er seine Behauptung aufrecht erhält, daß die Regierung mit Verbechtung des Verlagerungsstandes der Reaktion diene, wird der Antrag auf Aufhebung des Verlagerungsstandes abgelehnt.

Nächste Sitzung: Montag.

Vertilches und Sächsisches.

Der Wahltag für die Bezirksversammlung ist von der Amtshauptmannschaft Glauchau nachträglich auf Sonntag, den 2. November, festgesetzt worden.

Spruchkammer für Land- und Forstwirtschaft. Für den Bezirk des Schlichtungsausschusses der Amtshauptmannschaft Chemnitz und der Amtshauptmannschaften Döbeln und Rochitz ist eine besondere Spruchkammer für Land- und Forstwirtschaft errichtet worden. Die Diensträume der Spruchkammer be-

finden sich in Chemnitz im "Victoria-Hotel", Rathausstraße, Ecke Wiesenstraße. Die Spruchkammer setzt sich wie folgt zusammen: Unparteiischer Vorsitzender: Rechtsanwalt Rothe, Chemnitz; Ständige Mitglieder: Oekonomierat Schmidt, Rabenstein, Gutsbesitzer Fankhänel, Wittenbrand, Oberlehrer Artur Großhupp, Niederhermersdorf, Oswald Jader, Güdelsberg.

Sohrenstein-Ernstthal, 17. Okt. Die Heberlandbahn Sohrenstein-Ernstthal-Delsnig hat an die Gemeinden ein Gesuch um Erhöhung des Fahrpreises gerichtet. Der Gemeinderat zu Delsnig hat beschlossen, die neuen Fahrpreiserhöhungen zunächst abzulehnen, da der Gemeinderat sich nicht davon überzeugen konnte, daß eine unbedingte Notwendigkeit zu einer solchen Erhöhung jetzt schon vorliegt.

Ein Fahrraddieb scheint in unserer Stadt sein Unwesen zu treiben. Während erst vor einigen Tagen aus dem Haussturz des mittleren Mißbüdler Schulgebäudes ein Rad abhanden gekommen war, ist heute kurz vor Mittag ein Fahrrad im Werte von etwa 400 Mark aus dem Haussturz des Reinhardhauses gestohlen worden. Radfahrer tun also gut, auf ihr Bestmum jezt besonderes Augenmerk zu richten. Erkennungszeichen des heute gestohlenen Rades: Marke Presto, schwarzer Rahmenbau, gelbe Felgen, Hinterrad neue Gummiüberzieher, an der Kettstange stemmen zum Festhalten eines Paketes.

Oberlungwitz, 17. Okt. Aus der Gefangenschaft kehrte gestern zurück: Schneider, Richard, Nr. 297.

Gersdorf, 17. Okt. Im Gasthof "Blauer Stern" gab gestern abend die Lichtscheiner Stadtkapelle ein Konzert, das den Schlußstein der diesjährigen Kirmerz bildete. Herr Musikdirektor Th. Wornach hatte hierzu ein aussergewöhnliches Programm zusammengestellt, das die Kapelle, wie man es von ihr nicht anders gewohnt ist, in bewährter Weise wiedergab. Der Besuch ließ zu wünschen übrig, eine Tatsache, im Interesse der Veranstalter zu bedauern, aber in Anbetracht dessen, daß zwei Feiertage, an denen sich das Geld als besonders "flüchtig" erwies, erst kurz zurückliegen, verständlich. Wie den Geistlichen, so auch den von Herrn Kirchwarden gebotenen Leibesübungen nur ein Wort des Lobes spendet werden.

Gersdorf, 17. Okt. Unter dem Vorgehen unwahrer Angaben verschaffte sich der Kaufmann Weichner aus Callenberg im Februar d. J. bei dem Schneidermeister R. hier 223 Rollen feldgraue Danzgrün, auf die er 50 Mark anzahlte und verpfändet hatte, die Restsumme umgehend zu bezahlen. Er hat dies jedoch nicht getan, vielmehr verkaufte er den Zwirn an einen Unbekannten in Chemnitz, behielt den Erlös für sich und verwendete ihn in seinem Nutzen. Den Verkäufer schädigte er hierdurch um 1095,45 Mark. Wegen Betrugs erkannte das Schöffengericht Sohrenstein-Ernstthal auf eine Gefängnisstrafe von 3 Monaten. Die von R. eingelegte Berufung wurde jetzt von der Zweiten Strafkammer, da er nicht erschienen war, verworfen, während die von der Staatsanwaltschaft eingelegte Berufung zurückgezogen wurde.

Gersdorf, 16. Okt. Das Kirchweihfest wird in der Kirchgemeinde Gersdorf am 26. und 27. Oktober gefeiert.

Wilsenbrand, 17. Okt. Die unter dem Pferdebesitzer des Gutsbesitzers Friedrich Munge hier ausgebrochene Räude ist wieder erloschen.

Urfprung, 17. Okt. Die Volkszählung ergab hier 202 Haushaltungen mit 802 Einwohnern, und zwar 369 männliche und 433 weibliche. Gegen die Vorkriegszeit ist eine Zunahme von 1 Einwohner zu verzeichnen.

Urfprung, 17. Okt. Aus zum Teil langjähriger Kriegsgefangenschaft kehrten in die Heimat zurück: Willy Köhler, Max Brödnner, Albin Koch, Ludwig Müller, Max Bennwitz, Fritz Lohse. Da unser Ort 11 Kriegsgefangene zu verzeichnen hat, werden noch 5 in der Heimat erwartet.

Grisbach, 17. Okt. Das Ergebnis der Volkszählung stellt sich in unserem Orte auf

Sein Verhängnis.

Roman von Gottfried Brudner. 20 "Wie glücklich und beneidenswert Du doch bist, einen solchen Sohn zu besitzen." "Gewiß, Helene, das weiß ich, und ich kenne auch keine anderen Sorgen, als die, ihn später einmal vielleicht zu verlieren." "Aber er ist doch nicht von zarter Gesundheit?" "O nein, durchaus nicht, aber er wird sich eines Tages ganz gewiß verlieben," rief die Frau Gräfin, dabei ihre schwarzen, kräftigen Augenbrauen drohend zusammenziehend und ihre Lippen fest schließend, als ob sie sich jetzt schon zum Kampf gegen ihre künftige Schwiegertochter rüstete. "Aber das ist doch selbstverständlich." "Ja, gewiß, aber trotzdem macht es mich tief unglücklich," antwortete die Gräfin. "Weshalb denn, Margarete?" "Es wird mir das Herz brechen, wenn er ein Mädchen wählt, welches mir mißfällt." "Aber Du kannst doch nicht erwarten, daß er gerade das Mädchen heiratet, welches Du für ihn auswählst, das was doch undenkbar." "Ja, was wohl, auf die Männer kann man sich nie verlassen, aber ich habe so lange mit ihm zusammengelebt, und er war stets ein guter und gehorsamer Sohn, daß ich hoffe, er wird doch noch das Mädchen meiner Wahl betragen." "Um Deinetwillen wollen wir es hoffen." "Ingheden," fuhr die Gräfin etwas hoffnungslos fort, "kannst Du nicht auch in das Mädchen meiner Wahl wirklich verlieben, das wäre doch ein wahrer Segen." "Gewiß, und hoffentlich wird es nach Deinen Wünschen geschehen." "Sieh doch!" flüsterte die Gräfin eifrig, plötzlich die Hand auf den Arm ihrer Freundin legend und nach dem Garten deutend, wo Cäcilie und

Graf Alexander in eifriger Unterhaltung auf die Balustrade der Terrasse geleht standen und auf das Meer hinausblickten, bis sie sich schließlich umwandten und jetzt eben, als die Gräfin die Aufmerksamkeit ihrer Freundin auf das junge Paar gelenkt hatte, nach dem Hotel zurückgingen. "Deine Cäcilie ist doch ein reizendes Mädchen," meinte dann die Frau Gräfin nachdenklich. "Ja, sie ist der Trost meines Lebens." "Weißt Du, wenn Alexander sich in sie verliebt, hätte ich gar nichts dagegen." "Das ist sehr freundlich von Dir, aber ich fürchte, ihr Herz gehört bereits einem andern." "Wer ist das, wenn ich fragen darf?" "Fugo von Markwald." "Was, der Mensch, den man beargwöhnt, daß er..." "Ja, derselbe," erwiderte Frau von Foerster hastig, nicht gewillt, den Satz bis zu Ende zu hören. Ihre Freundin lachte verächtlich und rief dann kurz: "Ein bloßer Maler und unter dem Schattens eines solchen Verdachtes! Wie könnte er meinem Sohne gegenüber in Betracht kommen, wenn er ihr wirklich einen Antrag macht?" "Cäcilie gibt nur wenig auf Rang und Reichtum." "Sind die beiden etwa verlobt?" "Das waren sie allerdings und sind es eigentlich auch noch. Aber Markwald erklärte, daß er sie nicht eher zur Gattin fordern wird, als bis er sich völlig von diesem Verdacht gereinigt hat." "Meine liebe Helene, das wird wohl nie geschehen. Du hättest doch nichts dagegen, wenn Deine Nichte meinen Jungen betratete?" "Es würde mir eine große Freude sein." "Dann wollen wir meinem Alexander gar nichts von Cäcilien's Verlobung sagen. Wenn wir ihn nur unbefangenen Weges gehen lassen, wird er auch sicher ihr Jawort gewinnen."

13. Kapitel. Alexander, Graf von der Pforten. Schnell und angenehm vergingen dieser kleinen Gesellschaft die Wochen dort in dem stillen Hotel in Sorrent. Bangsam, aber sicher erholte sich Frau von Foerster und begann allmählich nicht nur ihre alte Frische, sondern auch beinahe schon ihren früheren Frohsinn wieder zu gewinnen. Der treue Freund, der sie schon als junges Mädchen verehrt hatte, war beständig ihr zur Seite, machte über alle ihre Empfindungen und Stimmungen, stets auf ihr Wohlbedagen bedacht und stets bereit, ihr Vorschläge zu machen, wie sie irgend eine Abwechslung oder Vergnügen fände. Frau von Foerster erkannte seine Hingabe vollkommen an und empfand die volle Dankbarkeit, die eine hochsunige und selbstlose Frau notwendig für einen edlen Mann, der ihr seine volle Liebe schenkt, empfinden muß. So sah denn auch der Herr General diese fortschreitende Besserung mit immer größerer Freude und genoss seinen Aufenthalt in Italien in einem Umfang, wie er es kaum für möglich gehalten hatte. Nur eines störte ihn ernstlich, nämlich die Frau Gräfin von der Pforten und ihr Sohn. Die Gräfin war etwas selbstfüchtig und diktatorisch und wollte ihre ganze Umgebung ebenso wie ihren Sohn beherrschen. Dabei empfand der Herr General ebenso wie Cäcilie eine nicht geringe Abneigung gegen sie, die noch dadurch gesteigert wurde, daß sie Frau von Foersters Gesellschaft fast ausschließlich in Anspruch nahm, und wenn dieselbe sich einmal nicht wohl genug befand, um das Hotel zu verlassen, den armen General dazu preßte, mit ihr weitere Ansätze zu unternehmen und auf das Zusammensein mit seiner Freundin, die er im Laufe der Zeit zu seiner Gattin zu machen hoffte, zu verzichten. Ja, sogar des Abends machte sie es, ihn rückwärts zum Kartenspiel zu pressen, während

Helene träumend auf dem Divan lag und ihren Gedanken nachhing. Und die gerechte Entrüstung Sr. Excellenz wuchs noch, als er bemerkte, daß die Gräfin seine Dienste statt der gewohnten ihres Sohnes in diesen weitgehenden Umfang mit einer ganz bestimmten Rücksicht in Anspruch nahm und zwar mit der Absicht, ihrem Sohne Miße und Freiheit zu gewähren, Cäcilie nachdrücklich den Hof zu machen. Es dauerte mehrere Wochen, bis der General diese Entbedung machte, und dann sagte er auch den Entschluß, seine Augen offen zu halten und dafür zu sorgen, daß seinem Neffen nicht etwa hier in Sorrent ein schlimmer Streich gespielt würde. Unter dessen war die Frau Gräfin ebenso eifrig darauf bedacht, ihn von den jungen Leuten fern zu halten, weil sie ganz richtig vermutete, daß er seinen Einfluß zu Gunsten seines Neffen ausbieten würde. Nach einigen Wochen unterhielt sie sich wieder mit ihrer Freundin über ihren Plan, auf den sie sich jetzt schon mit der ganzen Kraft ihres Willens und nachdrücklichen Eigenwillens geworfen hatte, und meinte: "Ich bin jetzt fest entschlossen, daß er Cäcilie heiratet. Natürlich, einer lieben, alten Freundin brauche ich es nicht zu verschweigen, daß er eine viel bessere Partie machen könnte. Ihr Vermögen ist in Verhältnis zu dem seinen recht geringfügig, und manche hochgeborene junge Dame würde stolz darauf sein, ihn zu gewinnen, aber ich habe nun einmal Cäcilie imgeinen genen, und er habe und außerdem bin ich fest überzeugt, daß sie mich nie ärgern oder gar sich zwischen mich und meinen Sohn zu drängen versuchen würde." "Davon bin ich fest überzeugt. Sie ist faust, klug und selbstlos, und würde ihn gewiß sehr glücklich machen, falls er sie gewinnt." "Falls? — Meine liebe Helene, er wird sie ganz gewiß gewinnen. Ich betrachte die Sache eigentlich schon als erledigt."